

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 55 (1972)
Heft: 3

Artikel: Die Finanzen des Vatikans
Autor: Morf, Max P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

formierung in Haartracht, Kleidung und Art zu leben ...»

Das Spektrum der heutigen Gesellschaft ist vielfarbig und kann nur so erfasst werden, doch gehört Mut dazu es auszusprechen, wenngleich es noch nicht genügt, Ordnung hineinzubringen.

Wenn Marcuse von Unduldsamkeit gegen rechts spricht, meint er Zensur (sogar Vorzensur) und politische Reglementierung, worin eine Gruppe festgelegt, was in Rede und Druck erlaubt ist, während die andere kein Recht hat, ihre Ansichten auszudrücken, geschweige zu erwidern. Mit Maulkorbzwang gibt es keine Forschung nach neuen Ideen, denn nur in freiem Ideenaustausch kann politische Freiheit gedeihen. Man kann auch ohne Gewissenszwang und Zensur Partei ergreifen, solange man verhindert, dass eine Seite — rechts oder links — eine Meinung allein als zulässig erklärt und alles andere unterdrückt.

Die Religiösen gehören zu ihnen; was ihnen nicht passt, darf nicht veröffentlicht werden, sonst antworten sie mit Boykott und Drohungen (z. B. gegen Filme, Theater, Publikationen und Ver-

leger), und der Staat der Kapitalisten steht auf ihrer Seite.

Marx zeigte die Einheit der Gegensätze, und wer nur eine Seite gelten lässt, ist kein Dialektiker mehr. Man mag jemanden wegen seiner politischen oder religiösen Ansichten verurteilen, aber man braucht ihn deswegen nicht zu hassen und zu verfolgen. Ebenso beweist die Praxis, dass nicht alle Genossen oder Linken liebenswerte und vorbildliche Menschen sein müssen.

Ich misstrauere von Haus aus Frommen, weil sie glauben, von Gott ihren festen Massstab bekommen zu haben, wer verworfen ist und als Teufelsbrut missandelt und betrogen werden darf; aber dennoch haben auch sie grosse gute Menschen hergebracht wie Johannes XXIII. Und ich habe seit vielen Jahrzehnten in der Freidenkerbewegung gearbeitet, aber ich habe auch unter ihnen nicht lauter Edelmenschen gefunden.

Wir können heute bereits in Farbe fernsehen; wir müssen nun auch aufhören, in Politik, Religion und Moral alles nur in Weiss und Schwarz zu sehen.

Otto Wolfgang, London

gemeinschaften usw. gehöre. Bis heute aber hat sich Kardinal Vagnozzi gewei- gert, über den Umfang des von ihm verwalteten Geldhaufens Auskunft zu geben. Die Hauspostille des Heiligen Stuhls, der «Osservatore Romano», schrieb am 22. Juli 1970, dass das Vermögen nicht einen Hundertstel des vorerwähnten Höchstbetrages umfasse. Diese Behauptung mag mehr oder weniger stimmen, wenn man die vom Vatikan erwähnte Summe in Betracht zieht, die dem italienischen Fiskus deklariert wurde, um Steuerfreiheit auf die Dividenden zu erlangen. Auf Grund dieser Angabe konnte das vaticanische Vermögen auf «nur» 770 Millionen Franken geschätzt werden.

Der Vatikan mag nun mehr oder weniger reich sein, als man annimmt. Man weiss aber, dass ihm der alljährlich in aller Welt gesammelte Peterspfennig 16 Millionen Franken einbringt und die Einnahmen aus dem Verkauf von Briefmarken auch kein Pappenstiel sind. 1929 war es Benito Mussolini, der der römischen Kirche zu Reichtum verhalf. Durch den Abschluss der Lateranverträge erhielt der Vatikan als Entschädigung für den Verlust des Kirchenstaates im Jahre 1870 einen Scheck von 750 Millionen Lire und Rentenpapiere im Werte von 1 Milliarde Lire. Diese Riesensumme befolgte brav das mosaische Zeugungsgesetz und vermehrte sich beträchtlich.

Dass die jetzigen kirchlichen Vermögensverwalter nicht mehr so sehr ganze Gesellschaften kontrollieren wollen, hat seine Gründe darin, dass einerseits eine Verzweigung der Investitionen risikoärmer ist und andererseits ein von Monsignori umgebener grüner Verwaltungsratstisch die «Kirche der Armen» nicht so glaubhaft erscheinen lässt. Risikoverteilung und Spekulationsverbot sind eiserne Grundsätze der vaticanischen Finanzmanager. Natürlich hat der Vatikan immer noch massgebliche Beteiligungen an italienischen Unternehmen, so z. B. an der Banco di Roma, der Ceramica Pozzi und an der Shell Italiana. Für Ratschläge wenden sich die päpstlichen Säckelmeister namentlich an die Morgan Guaranty Trust, die Hambros Bank, die Schweiz. Kreditanstalt in Zürich, die Chase Manhattan Bank und an die First National City Bank. Die New Yorker Wall Street, die Londoner City und die «Gnomen von Zürich» arbeiten eng mit dem «Institut für Religiöse Werke», wie sich die vaticanische Bank christlich-prosaisch nennt, zusammen. Offiziell ist dieses

Die Finanzen des Vatikans

Die französische Monatsschrift der Führungskräfte in Finanz und Wirtschaft «L'EXPANSION» veröffentlichte in ihrer Januarausgabe 1972 eine interessante Untersuchung über die vaticanischen Kapitalbeteiligungen aus der Feder des in Rom tätigen amerikanischen Journalisten Paul Horne.

Seit dem Amtsantritt Pauls VI. wurde die Finanzpolitik des Vatikans grundlegend geändert und richtet sich nun nach folgenden drei Gesichtspunkten: bessere Rendite der Geldinvestitionen, Beschränkung der Kontrolle über Gesellschaften, an denen der Vatikan beteiligt ist, und grössere internationale Streuung. Diese Schritte sind notwendig geworden, weil sich die Kirche in den letzten paar Jahren stark bürokratisiert hat und viele neue Kommissionen, Sekretariate, Organisationen usw. gegründet worden sind. Die permanente Belegschaft hat sich um 30% vergrössert, und das 2. vaticanische Konzil soll etwa 60 Millionen Franken gekostet haben. (Diese erhebliche Summe hätte viel besser für die Beseitigung des Analphabetentums und

für die Berufsausbildung in Süditalien verwendet werden können. Aber eben, Volksbildung ist die grösste Gefahr für die alleinseligmachende Heilslehre. Red.) Da die Kirche zudem noch 13 Millionen Almosenempfänger unterstützen muss, wurde das Budget bald etwas überbeansprucht. Auch wenn der Papst das Gegenteil behauptet hat, wie z. B. 1970 in Sardinien, so darf man den Vatikan guten Gewissens als reich betrachten. Wenn hier vom Reichtum die Rede ist, so sind nur die Finanzbeteiligungen gemeint und nicht die prächtigen Kunstschatze, welche keinen Gewinn abwerfen. Die Eintrittsgebühren für die Sammlungen reichen kaum zu deren Unterhalt.

Kardinal Egidio Vagnozzi, Präfekt für Wirtschaftsangelegenheiten, d. h. vaticanischer Finanzminister, erklärte, dass das angeblich zwischen 25 und 70 Milliarden Franken betragende Vermögen ins Reich der Fabel gehöre, denn man müsse unterscheiden zwischen dem eigentlichen Besitz des Vatikans und dem, was den anderen kirchlichen Organisationen wie Diözesen, Religions-

Institut keine Bank, enthält aber alle Einrichtungen, die zu einem Finanzhaus gehören, wie Schalter und Rohrpöstanlagen. Es verwaltet Wertschriftenpakete vieler religiöser Organisationen und führt Spar- und Depösitökonti. Allerdings ist es ein seltenes Privileg, dessen Kundenkreis anzugehören. Der vatikanische Bankdirektor, Monsignore Paul Marcinkus, amerikanischer Staatsangehöriger, bezieht ein Jahresgehalt von Fr. 33 000.— und sagt über seine Tätigkeit nur sehr wenig aus. Das Bankgeheimnis hat auch im Vatikan seine Gültigkeit. Diese Geheimniskrämerei hat gewisse Beobachter dazugeführt, den Heiligen Stuhl wegen Beihilfe zu illegaler Devisenflucht aus Italien anzuklagen. Trotz den gegenwärtigen Marktschwierigkeiten ist es dem Institut gelungen, ausgezeichnete Investitionen zu tätigen, denn seine Informationen stammen aus zuverlässigster Quelle.

Seit einiger Zeit regt sich eine Opposition gegen das vatikanische Finanzhaus, da dieses weder sofortige Gewinne zu deklarieren, noch eine Bilanz zu veröffentlichen, noch Steuern zu zahlen hat. Andererseits wird der Kirche vorgeworfen, im Mittelalter das Geld ausleihen gegen Zins an den Pranger gestellt zu haben, um sich nun selber diesem Laster hinzugeben. Auch wenn der Vatikan nicht auf Goldbarren gebettet ist, wie das Jesuitenblatt «Civita Cattolica» kürzlich zu schreiben wagte, so wird der Druck gegen die Kirche mit jedem Tag grösser, damit diese offen sagt, worauf sie gebettet ist und damit die diskreten Finanzherren des Heiligen Stuhls so wie andere Staaten handeln, d. h. dass sie ihre Abrechnung der Öffentlichkeit vorlegen. So weit die Ausführungen von «L'EXPANSION».

Bis es so weit ist, wird noch viel Wasser den Tiber hinabfliessen. Solange die Massen vom Geist der Aufklärung nicht erfasst sind und sich durch imaginäre Höllenqualen und Fegefeuer erpressen lassen, wird sich die Haltung des mit der internationalen Hochfinanz und zum Teil mit der Maffia verfilzten Vatikans nicht ändern. Falls die Proteste über den Reichtum doch etwas zu heftig werden, so spendet die Kirche prahlerisch einige Milliönnen an hungernde Menschen, worauf die Kritik bald wieder verebbt. Dass die Spende bald kompensiert wird durch Peterspfennig und andere Bettelaktionen, steht auf einem andern Blatt geschrieben.

Max P. Morf

Religionskritik bei Sozialdemokraten

Lange Zeit wagten sich in den sozialdemokratischen Zeitungen der Schweiz keine Stimmen hervor, die Kritik an Kirche und Christentum übten oder gar sich als Freidenker bekannten. Da von massgebenden Stellen der bürgerlichen Mehrheit immer wieder die Freidenkerbewegung als kommunistisch verschrien wurde, fürchteten die Redaktoren den Vorwurf, es mit den Kommunisten zu halten.

Heutzutage, da die Jugend so manches Vorurteil furchtlos über Bord wirft, scheint auch die Angst vor dem Lautwerden religionskritischer Stimmen in der SP-Presse angeknabbert. Dies zeigt der folgende Artikel aus der «AZ Freier Aargauer», der sich auf eine Vortragsreihe in der Volkshochschule Zofingen «Erziehung und Religion» bezieht:

Der Stellenwert der Religion

Zum Vortragszyklus in der Volkshochschule Zofingen:

Es ist nicht einfach, etwas anderes als etwas Lobendes über die Religion und über die religiöse Erziehung zu sagen. Man verbrennt sich leicht die Finger dabei. Die Religion scheint noch heute ein Tabu zu sein, eine unantastbare Selbstverständlichkeit hinter dem Drahtverhau allmächtiger Bedrohung und Lebensgefahr beim Berühren der Drähte. Und dennoch ist gerade hier manch ein Ideenschrott längst abwrackenswürdig. Wir meinen nicht, dass es unnütz sei, darüber zu sprechen, ob und inwieweit Kinder der religiösen Erziehung ausgeliefert werden sollten, wir meinen aber, dass das Ermessen eines jeden, der für sich die Frage der religiösen Kindererziehung kurzum so beantwortet, indem er den Komplex in den Eimer abgelebter und abgelehnter Anachronismen wirft, respektiert werden sollte. Genauso wie die Intentionen des andern, der seine Kinder dem religiösen Einfluss exponiert und sie so zusätzlich zu belichten sucht. Es geht hier um die gegenseitige Toleranz. Bis jetzt sah man immer nur die einseitige.

Was uns in diesem Zusammenhang aber besonders interessiert, ist die Frage nach dem Aktualitätswert und nach dem Sinn einer Vortragsreihe, in der Eltern — wie es auch immer geschehen möge — nahegelegt wird, die Problematik um die religiöse Erziehung

ernst zu nehmen. Denn indem über dieses Gebiet ein Referatszyklus in einer Volkshochschule abgehalten wird, wird gleichzeitig die Frage zur Problematik erhoben und der Stellenwert vergrössert. Und gerade hier will uns scheinen, dass man sich dem Kritiker sachte nähern sollte. Er könnte vielleicht recht haben, wenn er vom Anachronismus spräche.

Das 20. Jahrhundert hat die Tiefen- und Individualpsychologie hervorgebracht. Neue Erkenntnisse in Sachen Zusammenlebenskunde, nämlich Soziologie, haben den internationalen Gedankenmarkt beträchtlich erweitert. Nietzsche ist über die Bühne gegangen, und die Sexualkunde ist aus dem Nimbus der Unflätigkeit endlich zu einer Wissenschaft erstanden. Da hat man gehört von der Repression, die unsere Gesellschaft zu der stempelt, die sie ist: repressiv. Da hat man von der individuellen Freiheit gehört, die sich, unter Druck gesetzt, die Freiheit nimmt, sich selbständig zu machen, und so als Ursache der somatischen Störungen angesehen werden kann. Da hat man auch von den innern, erzieherisch wirkten Zwängen gehört, die, einmal da, den Menschen nicht eher wieder verlassen als die Seele, von der man sagt, man hauche sie einmal aus. Und dann sind da schliesslich noch die Werke der vielen Erkennenden, die einmal über die Welt gegangen sind, um die Schäden unserer Gesellschaft zu lokalisieren. Und was haben sie lokalisiert? — Tabus, Tabus, Angst, Furcht und Zittern. Wo immer die Gesellschaft Ekzeme kriegte, irgendwo war die Erziehung, irgendwo war da die Autoritätsgläubigkeit und irgendwo war auch die religiöse Frustration im Spiel. Grosse humane Ideen starben den geistigen Hungertod, während sich repressive, wenig weltliche Stellen gut ernährten von in Tugend, Angst und Gläubigkeit sich beugenden Menschen, deren Dummheit so grenzenlos hochgehalten wurde, dass sie noch das Letzte für ihr heiliges Symbol hingegeben hätten. So gesehen widerstrebt es uns, die «religiöse Erziehung unserer Kinder» zu propagieren, wo wir nie wissen, was für Grundsteine wir damit zu was für Gebäuden legen. Da möchten wir doch lieber die moderne, autoritätsverminderte Gesellschaft dem andern Prinzip gegenüberstellen. Von ihr we-